



Wenn der Zahn der Zeit nur kratzt

Kirchen und Stifte in Mitteleuropa beziehen ihre Faszination aus ihrer jahrhundertealten Baugeschichte. Die Steine, mit denen sie errichtet wurden, sind heute ebenso verfügbar wie damals.

Der Wiener Stephansdom innen und außen ockerfarben gestrichen, mit weiß angemalten Fugen zwischen den Steinen? Was heute jedem an Kultur interessiertem Beobachter wie ein Sakrileg erscheinen mag, war ab dem 14. Jahrhundert Realität. Aus heutiger Sicht noch kitschiger muss der romanische Vorläuferbau der Stephanskirche erscheinen: Da waren die Wandflächen weiß mit roten Fugen, Skulpturen und Ornamente waren sogar bunt bemalt.

Die offensichtliche Farbenfreude der Menschen des Mittelalters, die auch vor bunten Sakralbauten nicht zurückschreckte, wich erst in der Neuzeit ab dem 16. Jahrhundert dem heute bekannten grauen Erscheinungsbild des Wiener Wahrzeichens. Vor allem ab dem 19. Jahrhundert setzte der Trend ein, den Stein in seiner

natürlichen Farbgebung zu belassen, was das massenhafte Entfernen von Farbschichten an sakralen und profanen Bauten in Stein zur Folge hatte.

Keinen Spielraum für modische Farbwechselspiele ließen hingegen seit jeher die Natursteinböden von Sakralbauten zu. So wie sie von den Baumeistern geplant worden waren – ein- oder mehrfarbig oder in unterschiedlichen Mustern und Mäandern – so überdauerten sie die Jahrhunderte, lediglich abgenutzt durch Abermillionen von Füßen und den Zahn der Zeit. Eine Sanierung eines Natursteinbodens bedeutet in der Regel lediglich das Reinigen und Neuverlegen der historischen Platten mit gelegentlichem Austausch einzelner Steine. Zum Glück für heutige Restauratoren bedienten sich die Baumeister der

Sakralbauten damals der in ihrer Region vorkommenden Steinbrüche. Diese liefern entweder heute noch Material zur perfekten Ergänzung oder können zumindest in Einzelfällen noch reaktiviert werden.

Stiftsbibliothek Admont: Wie vor 240 Jahren

Ein Beispiel für die nachhaltige Verwendung von Naturstein ist die Sanierung der Bibliothek im Stift Admont in der Steiermark. Das auf eine Stiftung der Hemma von Gurk zurückgehende Benediktinerstift wurde im Jahr 1074 durch Erzbischof Gebhard von Salzburg gegründet. Als ältestes bestehendes Kloster der Steiermark hat es große Bedeutung für den gesamten süddeutschen und österreichischen Raum. Um 1770 entstand der Bibliothekssaal im damals



1770 errichtet, 240 Jahre später mit dem gleichen Stein restauriert: Sölker, Adneter und Wildalpener Marmorplatten am Boden der Bibliothek im Stift Admont.

zeitgenössischen Barockstil, ausgeführt von dem Wiener Architekten Josef Hueber und künstlerisch ausgestattet von Josef Stammel und Bartolomeo Altomonte. Er liegt im Ostflügel des Stiftsgebäudes. Im ersten Obergeschoß des Südtraktes ist die Bibliothek über das Museum zugänglich.

Mit einer Länge von 70 Metern, einer Breite von 14 Metern und einer Höhe von elf Metern (in der Mittelkuppel 12,7 Meter) ist dieser Raum der größte klösterliche Bibliothekssaal der Welt. Als Bodenbelag wählten die Baukünstler ein rautenförmiges Muster aus Natursteinen in den Farben weiß, rot und grau, die in der gesamten Bibliothek in raffinierter Weise zu geometrischen Mustern gefügt sind und scheinbar räumliche Stufengebilde erkennen lassen. Jede der über 7.000 Rauten ist aus dem weißen Sölker, dem roten Adneter und dem grauen Wildalpener Marmor zusammengesetzt.

Der zentrale Kuppelraum der Stiftsbibliothek wird durch den vertikalen Akzent geprägt, den zwölf gewölbtragende Säulen aus rötlichem Adneter und Untersberger Marmor setzen.

Zwischen 2004 und 2008 wurde die Stiftsbibliothek renoviert. Die wesentlichen Restaurierungsarbeiten betrafen die Fresken, die Bücher und die sonstige Ausstattung der Bibliothek. Der Steinboden war auch nach 240 Jahren in recht gutem Zustand, berichtet Baumeister Lambert Gahbauer, der Leiter der Bauabteilung des Stiftes Admont. Einige Steine seien gebrochen oder locker gewesen. Diese habe man in Kalkpatschuk – einer dünnflüssigen Zement-Beton-Mischung – neu verlegt. Das

**SÖLKER
MARMOR**

Auch im Gang zur Stiftsbibliothek mussten die Bodenplatten großteils nur gereinigt werden. | Natursteinarbeiten Sölker Marmor Bergbau.





Der Bodenbelag und die Stufen der Pfarrkirche Axams sind mit hellen und dunklen Krastaler Marmorplatten ausgelegt.

Natursteinarbeiten: Lauster Naturstein.



anstrengendste bei der Restaurierung sei allerdings die Reinigung der Bodenplatten gewesen, berichtet Gahbauer. Diese seien nämlich über Jahrzehnte falsch gereinigt worden und mit einem gelblichen Kunststofffilm überzogen gewesen.

Während die Säulen der Bibliothek kaum beschädigt waren, mussten die Bodenplatten im Bibliotheksgang komplett entfernt, nummeriert und nach Sanierung des Unterbodens wieder verlegt werden. Gebrochene Platten wurden übrigens nicht erneuert, sondern mit ihren sichtbaren Sprüngen belassen.

Aber es wurden auch neue Bereiche mit Natursteinboden verlegt, wo es vorher keinen gab. Etwa im Stiegenhaus rund um den neu eingebauten Lift. Hier kommt ein wesentliches Argument für die Verwendung von regional vorhandenen Natursteinen zum Tragen: Denn der Sölker Marmor, der vor 240 Jahren als Bodenbelag verwendet wurde, wird immer noch abgebaut. So ergeben die neuen Platten gemeinsam mit den ursprünglichen wieder ein harmonisches Gesamtbild.

Angeschlossen an das Stift Admont wurde 2003 das vom Wiener Architekten Manfred Wehdorn geplante Stiftsmuseum eröffnet. Es erstreckt sich mit einer Ausstellungsfläche von 3.600 m² über drei Geschosse und zwei Trakte. Für die Verkleidung der Tür- und Fensterstöcke sowie der Stufen wurde ein blumiger Pinolitmagnetit verwendet.

Renovierung der Pfarrkirche Axams

Auch bei der Renovierung der Pfarrkirche Axams im Bezirk Innsbruck-Land in Tirol



© Lauster

konnte auf immer noch aktive Steingewinnung zurückgegriffen werden. Die römisch-katholische Kirche steht erhöht in der Mitte des Ortes in der Gemeinde Axams. Die spätgotische Kirche wurde 1498 geweiht. Das Schiff wurde von 1732 bis 1734 nach Plänen von Mathias Umhauser im barocken Stil neu errichtet und von 1871 bis 1879 innen im Nazarenestil umgestaltet. Vom spätgotischen Bau ist der Nordturm von 1512 mit zwei Glockengeschoßen, spitz- und rundbogigen Zwillingsfenstern und Maßwerfen erhalten. Die Westfront ist dreiaxig mit Riesensäulen gegliedert und trägt oben einen von seitlichen Voluten gerahmten Giebel mit abgesetztem Abschluss und zeigt Rundbogen- und Rechteckfenster. Die drei rundbogigen Portale im Westen, Norden und Süden haben ein Steingewände.

Der Innenraum war 1957 das letzte Mal restauriert worden. Mit der im Vorjahr abgeschlossenen neuerlichen Renovierung wurden neben Wänden, Holzaltären und der Neuordnung des Kirchenraumes auch 260 m² Steinboden, 60 Meter Tritt- und Setzstufen und 21 Meter Massivstufen mit Halbrundstab von einem ortsansässigen Steinmetzbetrieb erneuert. Zum Einsatz kam dabei Krastaler Marmor in unterschiedlich hellen und dunklen Schattierungen.

Weiterbauen am Weltkulturerbe

Aber auch bei Erweiterungen historischer Bauwerke kommen Dauerhaftigkeit und Nachhaltigkeit regionaler Natursteine zum Tragen. Wie beim Benediktinerkloster Stift Melk. Hoch oben auf einem steil



abfallenden Felsplateau erhebt es sich weithin sichtbar. Bereits im 11. Jahrhundert wurde das Stift am rechten Ufer der Donau gegründet. Seinen Höhepunkt erlebte es in der Barockzeit, als der Baumeister Jakob Prandtauer einen Gesamtplan erstellte und 1702 mit der Umsetzung begann. Als Wahrzeichen der Wachau (Niederösterreich) gehört das Stift heute zum UNESCO-Welterbe. Seit Juni 2011 ist es um eine weitere Attraktion reicher: Von der 350 Quadratmeter großen Aussichtsterrasse auf dem Dach der Nordbastei haben Besucher einen traumhaften Blick über das Alpenvorland und die Klosteranlage samt Gartenpavillon und Stiftspark. Als Terrassenbelag wählte der Bauherr einen ebenso robusten wie hochwertigen Naturstein: Luserna Gneis aus dem italienischen Piemont. Dieser geschichtete Stein ist mit seiner lamellenartigen Struktur auch bei geringer Dicke widerstandsfähig, extrem hart und frost-tausalzbeständig. Er wird von Architekten wegen seiner unterschiedlichen natürlichen Farbnuancen und verschiedenen Oberflächenbearbeitungsmöglichkeiten sehr gerne eingesetzt.

Für die Dachterrasse wurden Steinplatten lose im Splittbett und auf Drainagematten verlegt, eine feste Verlegung wäre aufgrund der 40 Zentimeter dicken Wärmedämmschicht und der notwendigen Bodenwasserabläufe nicht möglich gewesen. •

Auf der 2011 fertig gestellten Dachterrasse des Stiftes Melk wurde Luserna Gneis verlegt.



© Gufjahr



© Gufjahr